



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913-**

Dämonenglaube

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

Freilich die Poesie benutzte dergleichen gerade am liebsten, wenn der Poet selber schon dem betreffenden Glauben entwachsen ist.

Sodann war Italien mit derselben Volksansicht über die Dämonen erfüllt, wie alle Völker des Mittelalters. Man war überzeugt, daß Gott den bösen Geistern jedes Ranges bisweilen eine große zerstörende Wirkung gegen einzelne Teile der Welt und des Menschenlebens zulasse; alles, was man einbedang, war, daß wenigstens der Mensch, welchem die Dämonen als Versucher nahen, seinen freien Willen zum Widerstand anwenden könne. In Italien nimmt zumal das Dämonische der Naturereignisse im Mund des Volkes leicht eine poetische Größe an. In der Nacht vor der großen Überschwemmung des Arnoteles 1333 hörte einer der heiligen Einsiedler oberhalb Vallombrosa in seiner Zelle ein teuflisches Getöse, bekreuzte sich, trat unter die Tür und erblickte schwarze und schreckliche Reiter in Waffen vorüberjagen. Auf sein Beschwören stand ihm einer davon Rede: „Wir gehen und ersäufen die Stadt Florenz um ihrer Sünde willen, wenn Gott es zuläßt“<sup>1)</sup>. Womit man die fast gleichzeitige Erscheinung (1340) vergleichen mag, aus welcher dann irgend ein großer Meister der Schule von Venedig, wahrscheinlich Giorgione, ein wunderbares Bild, in der Pinakothek zu Venedig, gemacht hat: jene Galeere voller Dämonen, welche mit der Schnelligkeit eines Vogels über die stürmische Lagune daherjagte, um die sündige Inselstadt zu verderben, bis die drei Heiligen, welche unerkannt in die Barke eines armen Schiffers gestiegen waren, durch ihre Beschwörung die Dämonen und ihr Schiff in den Abgrund der Fluten trieben.

Zu diesem Glauben gesellt sich nun der Wahn, daß der Mensch sich durch Beschwörung den Dämonen nähern, ihre Hilfe zu seinen irdischen Zwecken der Habgier, Machtgier und Sinnlichkeit benutzen könne. Hierbei gab es wahrscheinlich viele Verflachte früher als es viele Schuldige gab; erst als man vorgebliche Zauberer und Hexen verbrannte, begann die wirkliche Be-

<sup>1)</sup> Gio. Villani XI, 2. Er hatte es vom Abt der Vallombrosaner, dem es der Eremit eröffnet hatte.

schwörung und der absichtliche Zauber häufiger zu werden. Aus dem Qualm der Scheiterhaufen, auf welchen man jene Verdächtigen geopfert, stieg erst der narlotische Dampf empor, der eine größere Anzahl von verlorenen Menschen zur Magie begeisterte. Ihnen schlossen sich dann noch resolute Betrüger an.

Die populäre und primitive Gestalt, in welcher dieses Wesen vielleicht seit der Römerzeit<sup>1)</sup> ununterbrochen fortgelebt hatte, ist das Treiben der Hexe (*strega*). Sie kann sich so gut als völlig unschuldig gebärden, so lange sie sich auf die Divination beschränkt<sup>2)</sup> nur daß der Übergang vom bloßen Voraus sagen zum Bewirkenhelfen oft unmerklich und doch eine entscheidende Stufe abwärts sein kann. Handelt es sich einmal um wirkenden Zauber, so traut man der Hexe hauptsächlich die Erregung von Liebe und Haß zwischen Mann und Weib, doch auch rein zerstörende, boshafte Malefizien zu, namentlich das Hinziehen von kleinen Kindern, auch wenn dasselbe noch so handgreiflich von Verwahrlosung und Unvernunft der Eltern herrührt. Nach allem bleibt dann noch die Frage übrig, wieweit die Hexe durch bloße Zaubersprüche, Zeremonien und unverstandene Formeln, oder aber durch bewußte Anrufung der Dämonen gewirkt haben soll, abgesehen von den Arzneien und Giften, die sie in voller Kenntnis von deren Wirkung mag verabfolgt haben.

Die unschuldigere Art, wobei noch Bettelmönche als Konkurrenten aufzutreten wagen, lernt man z. B. in der Hexe von Gaeta kennen, welche Pontano<sup>3)</sup> uns vorführt. Sein Reisender

<sup>1)</sup> Von dem, was die Zauberinnen in der römischen Zeit vermögen, ist doch nur ein geringer Rest übrig. Die vielleicht letzte Verwandlung eines Menschen in einen Esel im 11. Jahrhundert unter Leo IX. siehe bei Giul. Malmesbur. II, 171 (vol. I, p. 282). — Über römische Hexen im 14. Jahrhundert vgl. A. Bertolotti in der *Rivista Europea* vol. XXXII und XXXIII (1883).

<sup>2)</sup> Dies möchte der Fall gewesen sein bei der merkwürdigen Besessenen, welche um 1513 in Ferrara und an anderen Orten, von lombardischen Großen um der Weissagung willen konsultiert wurde; sie hieß Rodogina. Näheres bei Rabelais, *Pantagruel* IV, 58.

<sup>3)</sup> Jovian. Pontan., *Antonius*. — Auch Fiesole darf man danach in gewissem Sinne als Hexengegend bezeichnen.